Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 4 (1949)
Heft: 6

Artikel: Grossschnäbel zu Haus
Autor: Peter, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654050

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

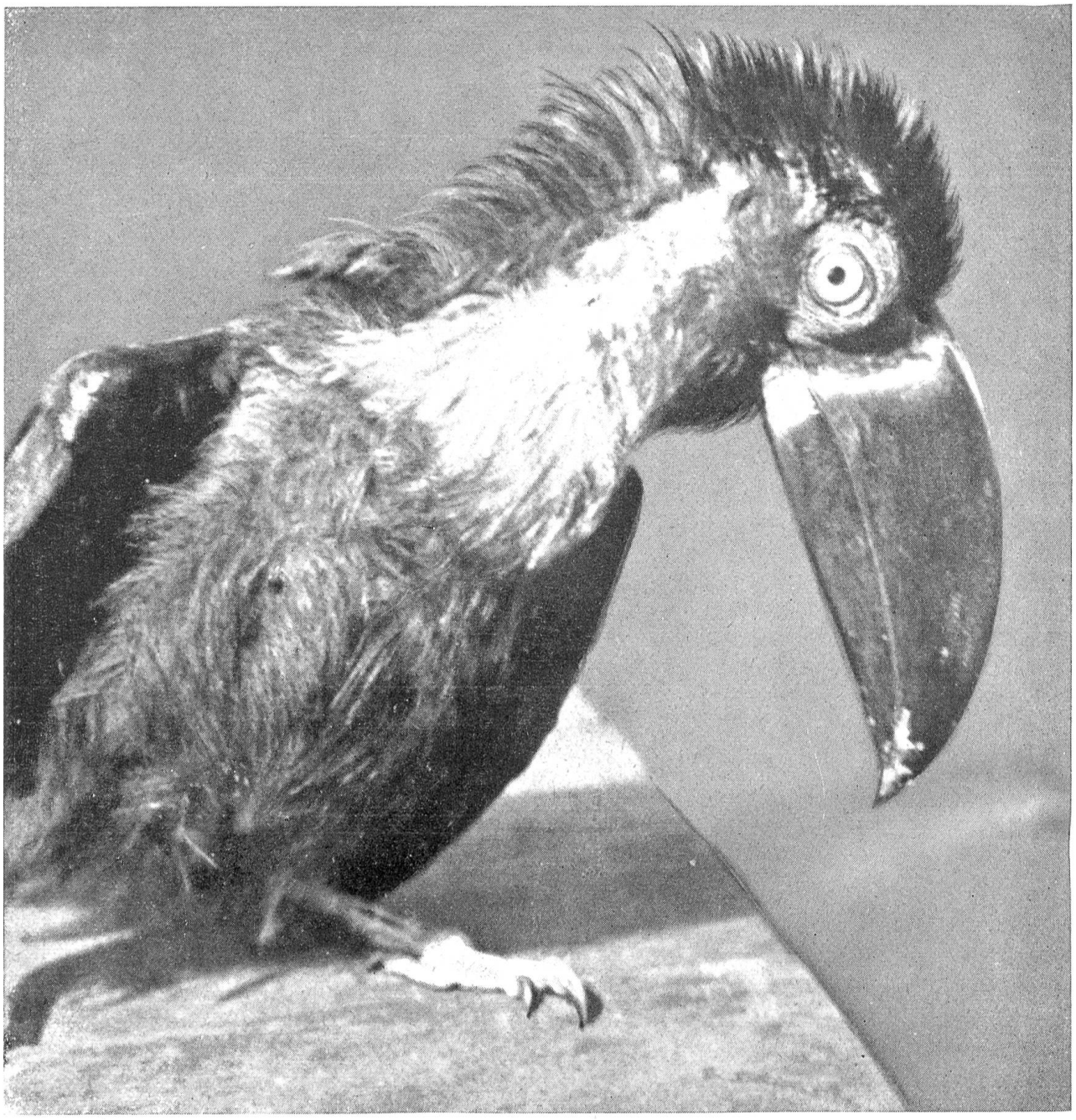
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Großschnäbel zu Haus

Diese drei Tukane zeigen die ganze groteske Schönheit ihres Geschlechts.
Von links nach rechts: Ariel-Tukan (Rhamphastos ariel), Bunt-Tukan (Rhamphastos discolorus) und Dotter-Tukan (Rhamphastos vitellinus)

Um es gleich zu sagen: es scheint nur so, als ob die Familie der *Tukane* oder Pfefferfresser unter ihren unverhältnismäßig großen Schnäbeln schwer zu tragen hätte. Innen sind diese Schnäbel hohl, von einem Zickzack-Knochenband gestützt, ähnlich Tragflächen von Flugzeugen; sie sind also fest und doch leicht und halten allen Anforderungen stand, die die Lebensführung der Pfefferfresser an sie stellt. Die Vögel empfinden die Hemmungen nicht, die sie ihnen mit ihrer Größe immerhin bereiten, denn was Tier und Mensch von Geburt an oder als Art-Erbgut tragen, das ist ihnen nicht absonderlich oder lästig. Die Tukan-Schnäbel erweisen ihren Eigentümern alle Dienste: Sie zerkleinern vor allem das Obst, das ihre Hauptnahrung ist. Die kleinen Brocken werden mit den äußersten Schnabelspitzen – wie mit Fingerspitzen – ganz vorsichtig aufgehoben. Dann wird der Schnabel halb senkrecht emporgehalten, und die Nahrung gleitet bei leicht geöffneten Schnabelhälften den langen Weg den Schnabelmund entlang und hinab in den Schlund.

Nahe vorbeifliegende kleine Vögel werden durch rasches Vorstoßen des Schnabels und – wenn es erforderlich ist – des ganzen Körpers aus ihrer Flugbahn gegriffen, zwischen den Schnabelkiefern totgeklopft und plattgewalzt. Dann wird der an die Schnabelspitze gebrachte kleine Kadaver auf dem Ast, auf dem der Tukan sitzt, durch



Junger Orange-Tukan im Sonnenbad

kräftiges Aufschlagen zerfetzt, zerkleinert und teils im Ganzen, teils stückweise in den Schlund hinabbefördert.

Trinken macht dagegen Mühe; die an ihrer Spitze fein pinselartig aufgerauhte, sehr lange Zunge saugt gewissermaßen – obgleich es sich nicht um einen saugenden Vorgang handelt – das Getränk tropfenartig und in kleinster Menge auf; der Kopf hebt sich steil senkrecht empor, und das gewonnene Getränk rinnt magenwärts. Man erinnert sich der Fabel von Fuchs und Storch und reicht seinem Tukan statt einer Trinkschüssel ein schmaleres, höheres Gefäß, wodurch das Wasserschöpfen erleichtert wird. Angesichts der reichlichen Früchtenahrung ist das Feuchtigkeitsbedürfnis der Pfefferfresser ohnehin sehr gering. Sehr gern aber baden sie.

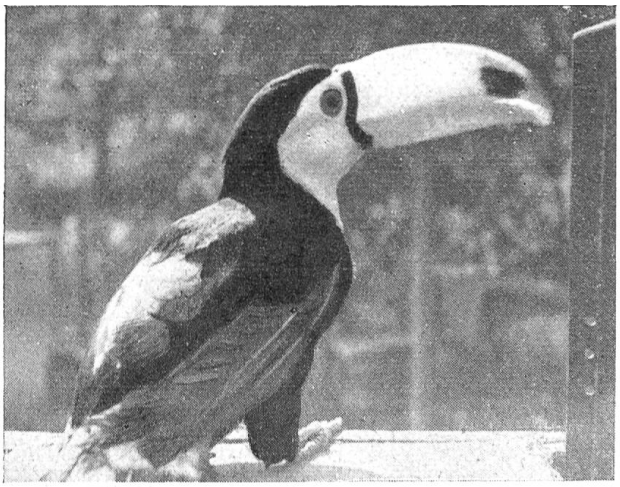
Für den Vogelhalter ist die Beschaffung der Fruchtnahrung eine oft schwer zu erfüllende Aufgabe. Ein Gemisch aus Bananen, Äpfeln, aufgeweichtem Weißbrot und, wenn man hatte, auch anderen Früchten wie Weinbeeren, Feigen (nicht Datteln, denn sie verkleben den Schnabel leicht) und Apfelsinen nahmen alle Tukane gern. Pfefferfresser leiden – man muß es im Hinblick auf ihren Pfleger als Leiden bezeichnen – an ungewöhnlich raschem Verdauungsgang. Kurze Zeit nach der Nahrungseinverleibung kommen die

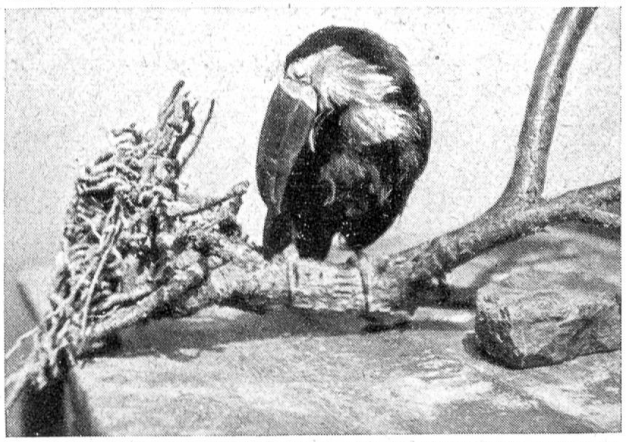
unverdaulichen Reste schon wieder zum Vorschein. Da sie sehr dünn geartet sind, ist das freie Halten zahmer Tukane im Zimmer eine Unmöglichkeit.

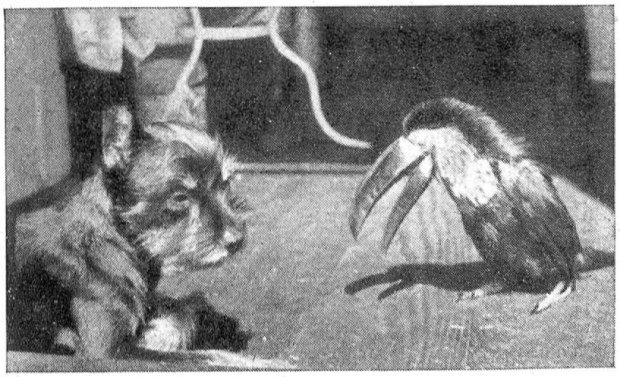
In der Aufzählung der Nahrung wird man den Pfeffer vermissen, den diese Großschnäbel doch wohl zu sich nehmen, wenn sie Pfefferfresser heißen. Endlich einmal eine Tierart, denkt man, deren Name nicht wissenschaftlich verklausuliert, nicht im Laufe der Zeiten volkstümlich verstümmelt, latinisiert, jedenfalls unverständlich ist, sondern klar und deutlich besagt, was es mit diesen Vögeln auf sich hat. Aber – die Klarheit täuscht. Nie habe ich in der Fachwelt, in der deutschen, englischen, amerikanischen und latein-amerikanischen Fachliteratur etwas davon gehört oder gelesen, daß die Pfefferfresser tatsächlich Pfeffer fressen. Möglich, daß die unreifen Schoten der im tropischen Südamerika beheimateten Pfefferpflanze den Geschmack der Pfefferfresser trifft. Später dürften sie auch für Tukanzungen zu scharf, zu pfeffrig sein. Jedenfalls haben meine Tukane ins Futter hineingeschmuggelte Pfefferkörner in weitem Bogen von sich geworfen.

Woher kommt dann aber der so klare Name, fragt man sich. Vielleicht hat man früher einmal die großen Schnäbel dieser Pfefferfresser mit den in der Form nicht unähnlichen Pfefferschoten verglichen, deren unreifer grüner Farbe der schöne hellgrüne Schnabel des *Ramphastos carinatus*, deren ausgereifter roter Farbe der rote Schnabel des *Ramphastos erythrorhynchus* gleichen dürfte, und so könnte also der ursprüngliche Vergleichsname Pfefferfruchtschnabel entstellt worden und in der Überlieferung durch Fortfall der Silbe „frucht" schließlich die Bezeichnung Pfefferfresser entstanden sein.

Bekannt ist diese Vogelart lange; schon Alexander von Humboldt tut ihrer Erwähnung. Brehm übernahm dessen Darstellung, besonders die über die geistigen Fähigkeiten, die er mit Recht sehr hoch stellt. Doch ist das artweise wie individuell durchaus unterschiedlich. Alle Tukane fallen nicht nur durch den großen Schnabel, sondern auch durch dessen Färbung auf, die dem Gesamthabitus jeder Art eine kräftige Note gibt, was von Vogelschnäbeln allgemein nicht zu sagen ist, weil sie sich sonst nicht wesentlich aus dem Gesamtaufbau herausheben. Am häufigsten eingeführt ist der *Orange-Tukan (Rhamphastos ariel)*. Sein Rücken ist, wie bei allen Tukanen, rein-schwarz, Hals und Brust orange- bis feuerfarben, der Schnabel schwarz, der Schnabelfirst trüb-gelb. Das Auge ist bläulich, der federlose Teil um die Augen, den jeder Tukan hat, dunkelrot; Bürzel und Steiß ebenfalls. Sämtliche Tukane tragen sehr oft während des Schlafens den Stoß senkrecht empor, und an Stelle der farbigen Bürzelfedern auf der Oberschwanzdecke zeigt sich dann eine gleichgroße, meist andersfarbige Federgruppe





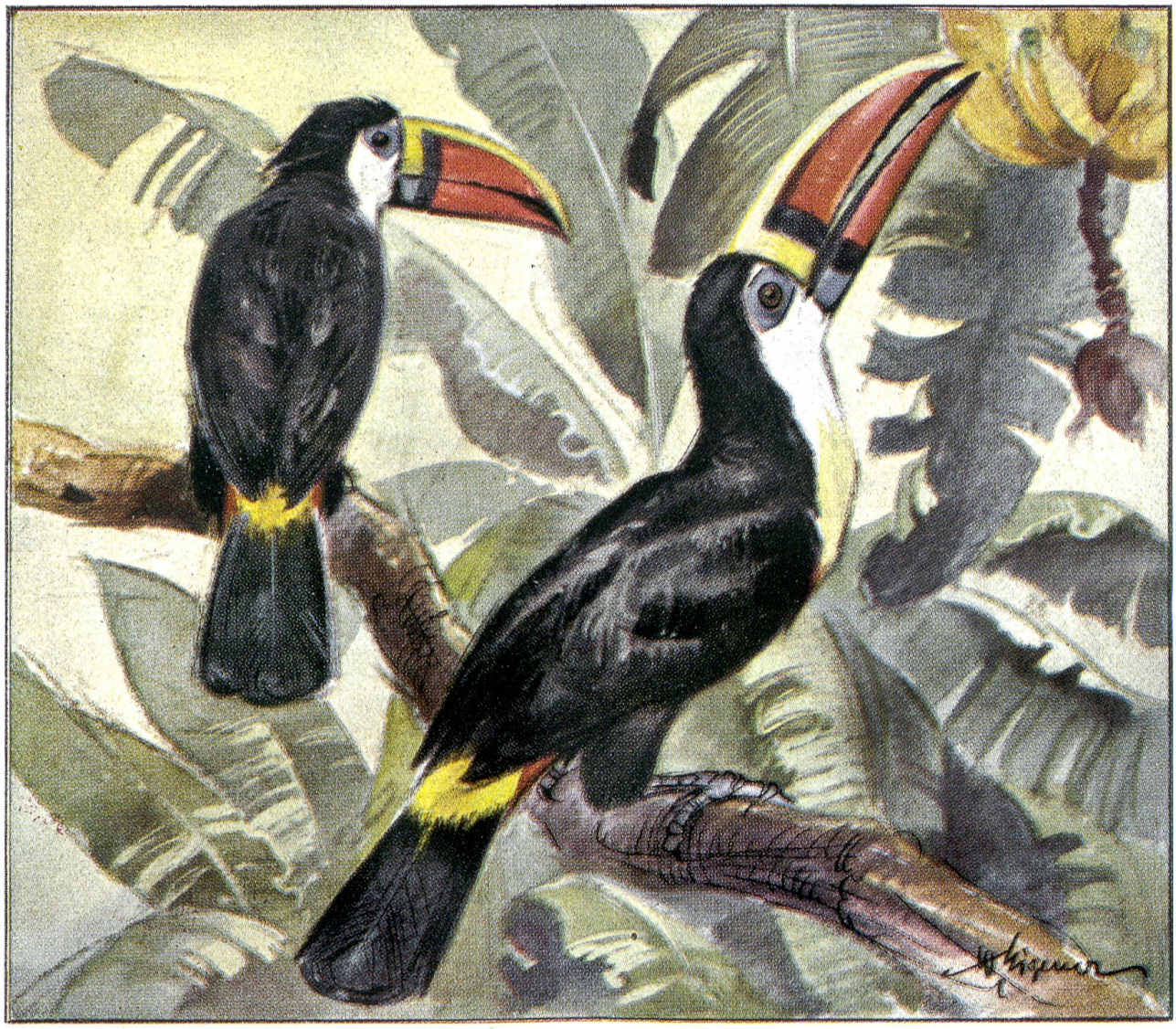


Das oberste Bild zeigt einen Riesen-Tukan, an dem die wenigen starken Federn in Flügel und Stoß besonders auffallen. Die unteren Bilder zeigen den Orange-Tukan, aufmerksam die Gegend betrachtend, beim Mittagsschläfchen und im friedlichen Zusammenleben mit einem Zwergschnauzer

unter der Schwanzwurzel. Die geringste Störung durch Geräusch oder Licht läßt die Tukane augenblicklich den Stoß herabklappen, so daß diese höchst originelle Stellung – deren Sonderbarkeit noch dadurch verstärkt wird, daß der Kopf nebst dem langen Schnabel unter einen Flügel gesteckt wird, der gerade den großen Schnabel decken kann – von der Lichtbildkamera bisher nicht eingefangen werden konnte. Der Orange-Tukan ist sehr einfachen Geistes und oftmals, zumal nach dem Baden, geradezu die lustige Verkörperung der Dummheit. Wilhelm Busch hätte seine helle Freude an ihm gehabt.

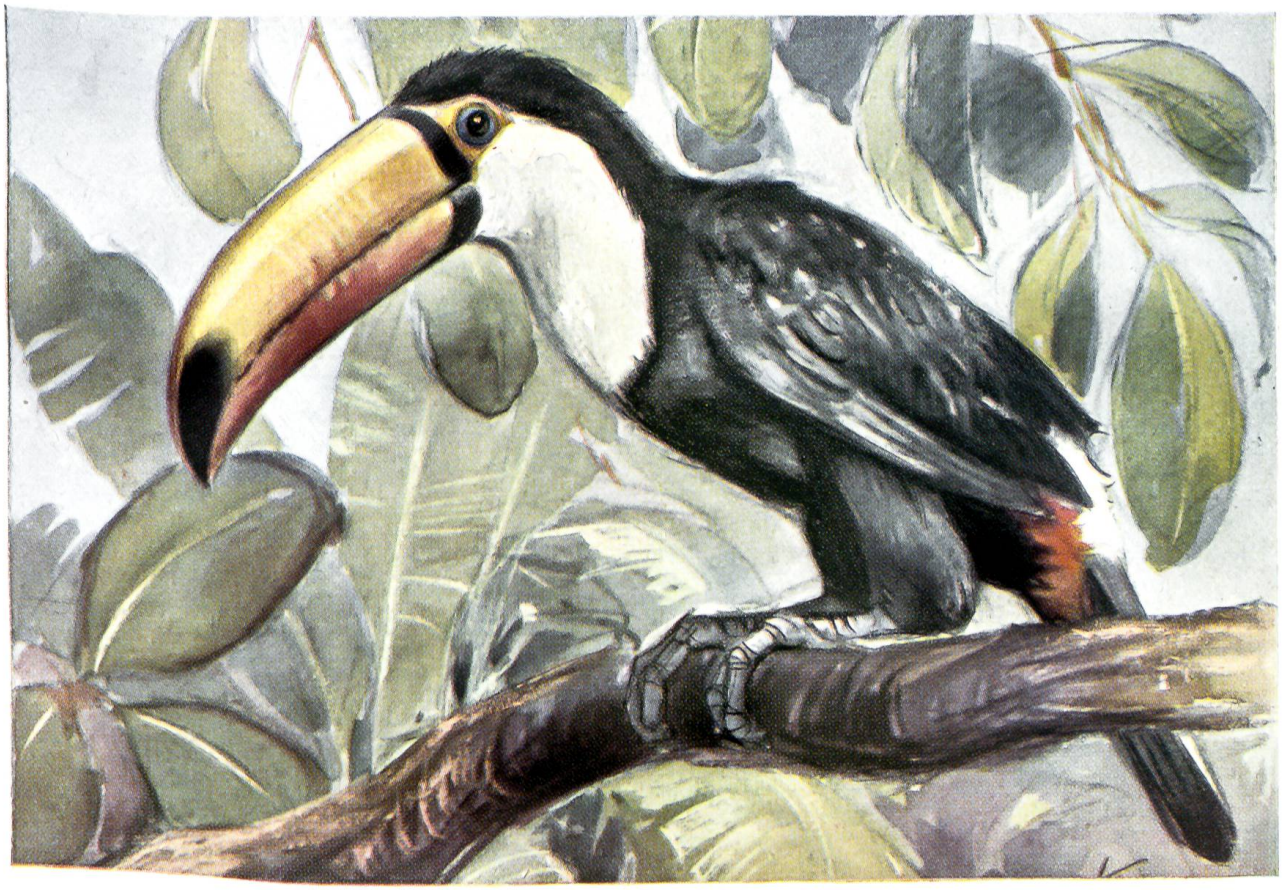
Die zweite Art habe ich leider nur einmal erlangen können: den *Weißbrust-Tukan (Ramphastos citreolaenus)*, wie sein Name sagt, mit ganz reinweißer Brust. Der mahagonibraune Schnabel hat eine breite grüngelbe Schnabelwurzel und eine etwas dunkler braune Schnabelrückenkante; in blauem nackten Kreis liegt das mahagonibraune Auge, überaus klug im Ausdruck; dieser Tukan ist auch hervorragend intelligent und lebendig. Die Bürzelfedern sind reingelb; stellt der Vogel den Stoß hoch – und er tut es vor Lust oder Zorn oft auch für kurze Zeit am Tage – dann strahlt uns unterwärts ein roter Federbusch an. Die Frage, wozu dieser farbige Bürzel und Steiß der Tukane dient, ist schwer zu beantworten; im Scherz hat man den Farbfleck mit dem Rücklicht eines Autos verglichen.

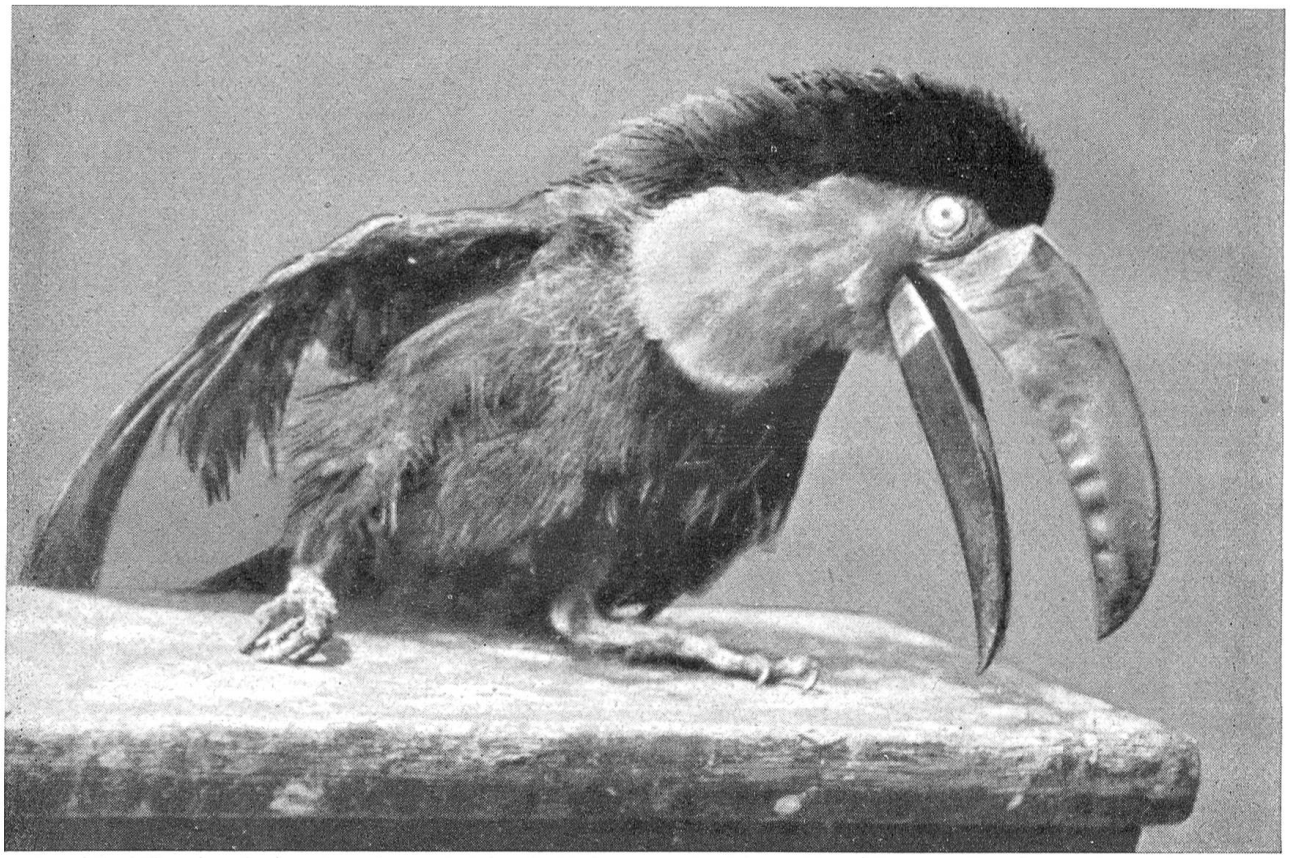
Unser Weißbrust-Tukan war ein Männchen, das mich, je älter es wurde, vor Lebensübermut immer heftiger angriff, zuletzt täglich durch Schlagen mit dem Schnabel nach Strich und Faden prügelte und dabei laut jauchzend seinen Kampfruf ausstieß: „Ta-tü-ta-ta". Mit diesem Ruf begrüßte er auch morgens die Sonne; er trompetete ihn zuweilen so oft heraus, daß die Bewohner drei Straßen weiter meinten, bei uns sänge ein Kanarienvogel – die Nachbarn nahebei meinten das nicht! Im Kraftüberschuß warf er seine Futterbrocken, aber auch unzerkleinerte Vögel und weiße Mäuse hoch in die Luft, um sie aufzufangen; dabei verfehlte er



Rotschnabel-Tukane (Rhamphastos erythrorhynchus)

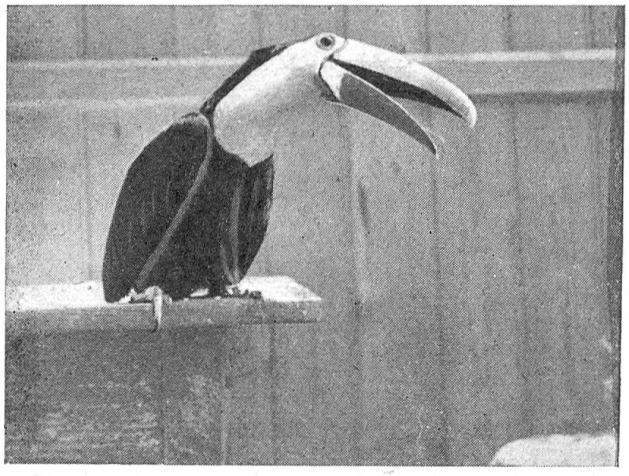
Oben: Weißbrust-Tukane (Rhamphastos citreolaemus), einer in Schlafstellung. Unten: Riesen-Tukan (Rhamphastos toco)





Ein alter Orange-Tukan

sie wie absichtlich und schnellte seinen Körper, mit dem Schnabel hörbar schnappend, nach oder er stürzte sich ihnen sogar auf den Boden nach. Die gesamte menschliche Umwelt gehörte auch ihm, wo nicht, erarbeitete er sie sich - kurz und klein. Er war ein herrlicher Bandit, dem alles gehorchen mußte: Tier wie Mensch! Die Farbe Rot haßte und verfolgte er. Trug meine Frau ein rotes Halstuch oder einen roten Hut, dann war's um alle Freundschaft geschehen. Dann ließ er sich in seinem Käfig fallen, wie ein Irrer

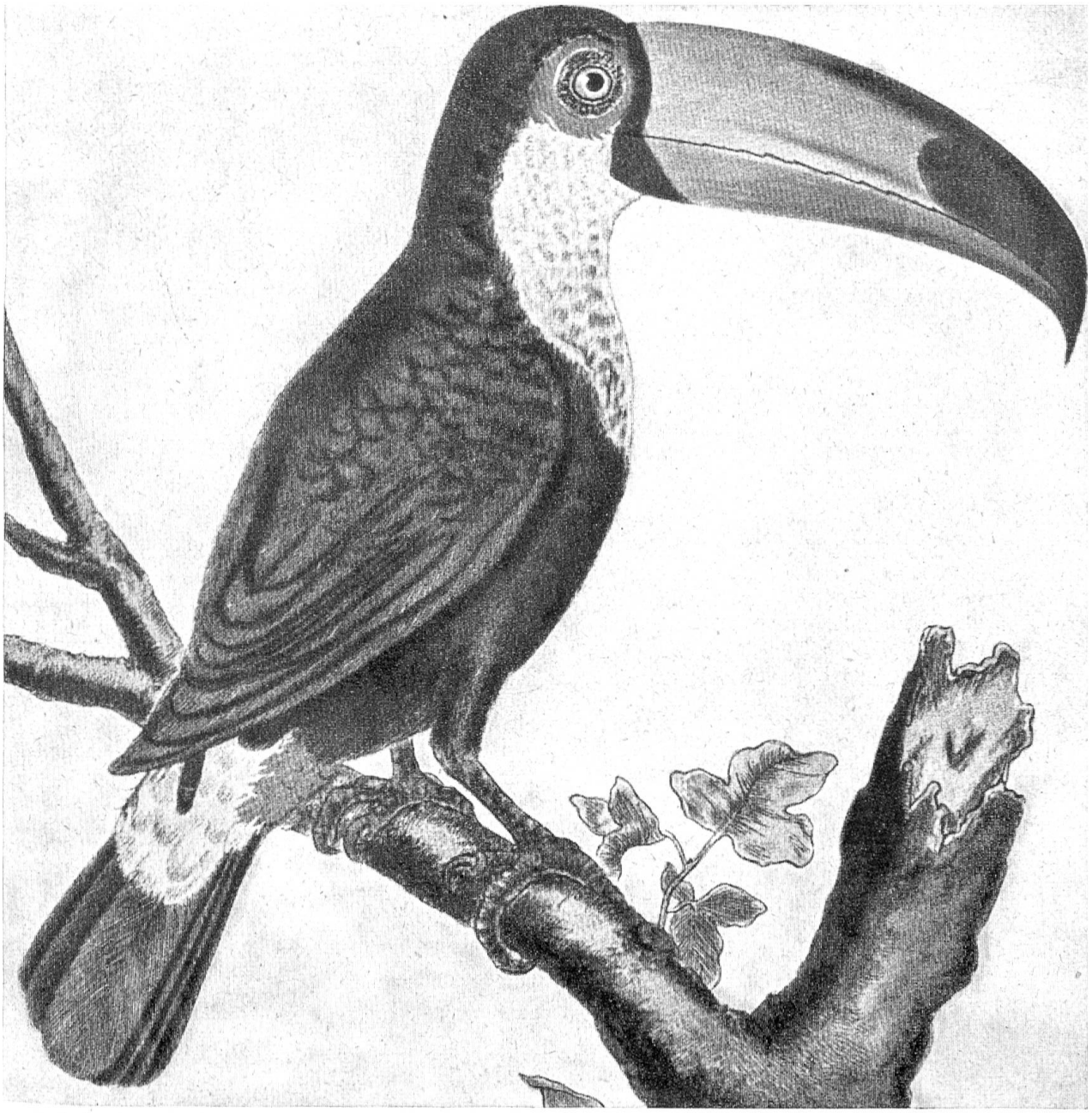


Weißbrust-Tukan. Der lange Schnabel zwingt den Tukanen eine seitliche Kopfhaltung auf, damit sie besser sehen können

mit den Flügeln schlagend. Außerhalb des Käfigs flog er dem Rot angreifend entgegen. Mehr als einmal hat er im Vortragssaal, wo ich ihn auf Schulter oder Hand zeigte, rot bekleidete Hörerinnen mit „Ta-tü-ta-ta" in die Flucht getrieben. Er hat an Klugheit alle meine anderen sieben Tukane und alle unsere etwa siebzig Papageien bei weitem überboten, er war der geistig höchststehende Vogel, den ich je gehalten habe. „Unkas" wird mir unvergeßlich bleiben und den Wunsch in mir nicht zur Ruhe kommen lassen, einmal wieder einen Weißbrust-Tukan zu besitzen.

Der größte unter allen Tukanen ist der 61 Zentimeter messende *Riesen-Tukan (Ramphastos toco)*. Die anderen hier genannten Tukane messen zwischen 45 und 55 Zentimeter. Dem Weißbrust-Tukan ist er in den Farben sehr ähnlich, das Weiß der Brust leicht gelblich überhaucht. Der Bürzel ist hellblutrot, der Steiß gelblich, der Schnabel nicht nur sehr groß, sondern auch sehr hoch, gelb, vorn vor der Spitze mit breitem, schwarzem Fleck. Die stark abgerundete Oberkieferspitze und der Schnabelfirst sind gleichfalls schwarz. Auch geistig ist der Riesentukan sehr rege, wie schon das kobaltblaue Auge im dottergelben nackten Kreis anzeigt.

Eines Tages kam ein Pfefferfresser zu uns, der in die Tukan-Atmosphäre der schwarzbefrackten Bajazzos den Ernst eines würdevollen Orientalen brachte: der *Fischer-* oder *Grünschnabel-Tukan (Ramphastos brevicarinatus)*, Fischer-



Ein Vergleich dieses Bildes eines Riesen-Tukans aus der „Histoire Naturelle" von Buffon (1783) mit den übrigen Abbildungen dieses Aufsatzes zeigt den erstaunlichen Fortschritt der Tierdarstellung in den letzten hundertfünfzig Jahren

tukan nach seinem Entdecker genannt, der ihn erst vor wenigen Jahrzehnten aufgefunden hat. Hier feiert, wie bei vielen Papageien, die Göttin der Tiere in ihrer üppigen Laune Triumphe der Farbenpracht. Der leicht veilchenfarbengrau überhauchte schwarze Leib wird hinten durch weiße Bürzel- und rote Steißfedern geziert. Der Bauch ist feuerfarben, die Brustfarbe geht über Ocker und Gelb ins Gelbgrün, an der Kehle und um die Augen schließlich in volles Grün über, das auf dem nackten Augenkreis hellgrün leuchtet. Dieses Grün wird entlang des Unterschnabels fortgesetzt, dessen neun Einkerbungen, deren alle Tukane mehr oder weniger haben, bläulich sind. Der Oberschnabel hat wieder volles Grün, die Schnabelwurzel ist schwarz, die Dachkante des Oberkiefers gelb, die spitz zulaufenden beiden Schnabelhälften sind karminrot. Der Oberschnabel ist in der Mitte mit einem großen, langen, nach vorn ausgezogenen ziegelroten Tropfenfleck betupft, der das Sonnenlicht durchscheinen läßt. Das Auge leuchtet schwarz in engem blaugrünen Pupillenkranz. Leider raubte mir der Krieg, – der kurz nach Erhalt dieses kostbaren Tukans ausbrach, (bevor ich Aufnahmen von ihm machen konnte), weil es keine Bananen gab und andere Früchte der Vogel nicht

Der Fischer- oder Grünschnabel-Tukan (Rhamphastos brevicarinatus)

traß, – diesen wohl schönsten aller schönen Tukane bald wieder. Ein Maler hat ihn im Bilde festgehalten, und das war er wert. Man kann ihn sich nicht vorstellen – man muß seine besonders schöne Groteskheit mit eigenen Augen erlebt haben.

Allen Tukanen ist ein Gefieder aus wenigen, aber sehr breiten und ungemein harten Federn eigen, die den Indianern früher als Kopfschmuck dienten. Die Abbildungen zeigen die Härte des Federkleides recht gut. Die Tukane sind gegen ihresgleichen, mögen sie von der gleichen oder anderer Art sein, sehr feindselig und verfolgen sich auf den Tod. Will man mehrere zusammen in einen Käfig setzen, so muß das entweder nacheinander im Dunkeln oder rasch auf einmal im Hellen geschehen; ist schon ein Tier im Käfig beheimatet, dann wehe dem Ankömmling. Er wird niemals Ruhe bekommen, und selbst im Zimmer wird er verfolgt. Die Pfefferfresser sind nun einmal in Aussehen und Wesen starke Individualisten. Sie lassen sich aber dennoch leicht zähmen, falls sie jung in des Menschen Hand kommen und mit Ruhe behandelt werden. Was ja überhaupt die Grundregel aller Tierhaltung und Tierzähmung ist, wenn sie erfolgreich sein soll.

Karl Peter, Hamburg